

Volkssblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren
betragt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die tägliche Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

Nr. 173.

Halle a. S., Dienstag den 28. Juli 1891.

2. Jahrg.

Vom 1. August ab erscheint das „Volkssblatt“ in vergrößertem Format.

Wochenschau.

von Berlin, 25. Juli 1891.

Auf dem politischen Gebiete herrscht tiefe Grabesstille. Die Parlamente schweigen, der diplomatische Verkehr ist auf das Allernotwendigste beschränkt und die Presse schleppt sich mit Mühe und Not weiter, indem sie wahre und falsche Nachrichten ihren Lesern präsentiert.

Ich will nicht reden von dem Berliner M-Korrespondenten der „Münchener Neuesten“, der in bezug auf das innere Leben unserer Partei fast so gut orientiert ist, wie der entsprechende Korrespondent der „Saale-Zeitung“, der auch manchenmal das Gras auf unserem Boden wachsen hört, ich denke an jene Nachrichten, welche uns auf die erheblichen neuen Ausgaben für Militär und Marine vorzubereiten haben. Der „Vorwärts“ teilt mit in einem Leitartikel, betitelt „Fröhliche Aussichten“, daß in den letzten zehn Jahren nicht weniger als 3852166 906 Mk. für Militärszwecke veranschlagt worden sind.

Mit dieser Unsumme Geldes giebt sich aber das heutige militärische System nicht zufrieden. Von Jahr zu Jahr werden die Ausgaben größer und Eugen Richter kleinlaut.

Und so sehen wir, daß keine einzige Partei außer den Sozialdemokraten gegen diese so sehr auf dem Wolkelastenden Ausgaben protestiert.

Auch diesmal wird Eugen Richter alles mögliche an der Regierungsvorlage anzusetzen haben, seine Rede wird von den Freisinnigen gelobt werden, aber der Freisinn wird schließlich doch für die militärischen Ausgaben stimmen.

Wie stimmt dies zu ihrer jetzigen Stellung zu den Getreidezöllen. Auf der einen Seite suchen sie vollstrebend zu sein, wenn's aber zur That kommt, dann klappen sie zusammen und ihre Volksfreundlichkeit läßt sie im Stiche. Eben aus diesem Grunde ist nicht viel aus ihre Agitation gegen die Getreidezölle zu geben. Nicht aus Rücksicht für das arbeitende Volk, sondern aus ihre mandatsförmlichen Prinzipien sind die Freisinnigen gegen den Kornzoll.

Ihr Grundsatz ist: Dem Kapitalismus die Bahn frei, nirgends soll der Staat eingreifen.

So eifert jetzt wieder die freisinnige Presse gegen eine obligatorische Hagelversicherung, welche dem Bauernstande entschieden viel Nutzen bringen würde.

Warum? weil der Staat eingreifen müßte und auf die einzelnen Bauern einen Zwang ausüben würde.

Während so in der Presse allein noch Leben auf politischem Gebiete herrscht, geht die Wirklichkeit auch einem Ziele zu, das seine politischen Nachspiele haben wird.

Aus Rußland kommen schlechte Erntennachrichten; Frankreich hat schon länger, Portugal eben jetzt erst den HOLL ermäßig, die Folge ist, daß die Wirklichkeit auch einem Ziele zu, das seine politischen Nachspiele haben wird.

Die Regierung scheint ihrer Sache doch nicht mehr allzu sicher zu sein, denn wie man hört, sollen wieder Beratungen über die Getreidezollfrage stattfinden oder schon stattgefunden haben — die Nachrichten lauten darüber verschieden, jedenfalls aber scheint man die Sache doch nicht so aufzufassen, wie die agrarische Presse darzustellen sucht, wie beispielsweise die gute „Hallsche“ geträumt hat, daß nur sozialdemokratische Heher den Notstand großgezogen haben.

Freilich noch ist's nicht soweit mit dem Notstande, wie ihn die „Hallsche“ sich denkt. Es wäre aber auch allzu schlimm, wenn die Definition der „Hallschen“ zuträfe.

Glücklicherweise sind wir nicht an die Weisheit der „Hallschen“ und sonstigen Agrarierpresse gebunden.

Trotz dem Wehklagen und Strafandrohungen dieser Vertreter der guten alten Zeit macht unsere Bewegung wöchentlich Fortschritte und beugt sich über die nationalen Schranken hinaus. Ein Beweis dafür ist die Gründung des internationalen Bergarbeiterverbandes in Köln.

Welch eine Macht liegt nicht in dieser Organisation, ist sie einmal kräftig ausgebaut! Freilich, noch ist erst der Anfang einer solchen Vereinigung gemacht und es heißt zäh und geduldig arbeiten, denn der Erfolg kommt nicht von selbst.

England, welches die beste Organisation seiner Bergleute hat, zählt von 441666 Bergleuten nur 256000 organisierte.

Also nicht mit Windeseile erhebt sich ein Machtfaktor, wie der Verband einst einer werden wird.

Zimmerhin aber liegt in dieser neuen Vereinigung

für alle Arbeiter eine Ansporn zu neuer Hoffnung und zu ausdauernder Arbeit.

Volkstische Arbeit.

Deutsches Reich.

— Seit einiger Zeit beschäftigt sich die gegnerische Presse mit einem am Sonntag vor acht Tagen seitens der Berliner „Jungen“ verbreiteten Flugblatt. Da wir dasselbe nicht zu Gesicht bekommen und lebendig die gegnerischen Preßstimmen vor uns hatten, so haben wir es stets ignoriert. Jetzt lesen wir über dasselbe im „Hamb. Echo“: Ueber die neueste Leistung der Berliner „Jungen“ weiß die gegnerische Presse zu berichten, daß dieselben am letzten Sonntag ein von Angriffen auf die Parteitaktik, die Parteilosigkeit und die Fraktionstropen des Flugblatt in Berlin verbreitet haben. Uns selbst ist dieses Machwerk noch nicht zu Gesicht gekommen. Nach der „Freisinnigen Zeitung“, der wir in nachstehenden Mitteilungen folgen, beginnt das Flugblatt mit der Bekämpfung der Anschauung, daß jeder „Genosse“ sich im Interesse der Partei der Majorität unterordnen müsse, auch wenn diese Majoritätsbeschlüsse der eigenen Ansicht schnurstracks entgegenstehen. Diese Ansicht müsse schließlich zur politischen Korruption führen. Majoritätsbeschlüsse liefen den Prinzipien der Partei sehr oft zuwider und ebneten so den Boden einer Schwenkung nach rechts. Ueber der Disziplin und Organisation müsse das Prinzip stehen. Die sozialdemokratische Bewegung in Deutschland sei eine durch und durch revolutionäre, und deshalb sei auch jeder Versuch, sie mit Rücksicht auf das mittlere und kleine Bürgertum weniger revolutionär erscheinen zu lassen, ein Verrat an der Sache des Proletariats. Den Bauer und den kleinen Handwerker bestimmten nicht die Ideen des demokratischen Sozialismus, bei der Wahl einen Sozialdemokraten seine Stimme zu geben, sondern es entspreche einfach dem Interessenstandpunkt jener Leute, die sich bedrückt fühlen und daher glauben, daß die Sozialdemokraten doch eigentlich weniger Rücksicht auf Regierung und Geldprozentum zu nehmen brauchen und der Sozialismus vorläufig noch in weite Ferne gerückt sei.

Das Flugblatt wendet sich alsdann gegen den „Wöb-sinn“ von dem „Bereintwachsen“ der heutigen Gesellschaft in den sozialistischen Staat. Diejenigen, meint das Flugblatt, welche solchen Wöb-sinn in die Menge

11]

Aus unsern Tagen.

Novellistische Skizze von Karl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

„Mein alter Kopf verstand schon lange das müßige, rücksichtslose waghalsige Rennen nach dem Gewinn um jeden Preis nicht mehr. Gott sei Dank, hielt sich unser Haus rein von solchen Geschäftsprinzipien, wenn auch Ihr Vater eine sichere Spekulation nicht von der Hand wies. Bis vor einem Jahre konnten wir die materiellen Schädigungen noch ertragen, doch da kam ein so harter Schlag, daß wir selbst ernstlich bedroht wurden.“

„Warum sagte man mir garnichts davon! auch Sie nicht, Kraft!“ unterbrach ihn der junge Mann mit vorwursvoller Stimme, indem er hastig auf und nieder schritt.

„Sie haben recht, und oft hat ich Herrn Werbau, Ihnen Klarheit zu geben, ehe es zu spät sei; allein die Liebe zu Ihnen, die Besorgnis, Sie in Ihrer Laufbahn zu hemmen, ließ ihn stets meiner Bitte widerstehen. Wenn ich sah, wie sein Herz an Ihnen hing, mochte ich ihm keinen Vorwurf machen. Zudem hofften wir immer noch.“

„Es gelang uns auch, das Schwerste zu überwinden. Der Auf des Hauses blieb äußerlich unerschüttert, und beinahe schien es, als ob das Glück wieder zu uns neigte.“

„Da bot sich vor Wochen die Gelegenheit eines sehr

günstigen Spekulationsgeschäfts. Ihr Vater zog Erkundigungen ein und prüfte gewissenhaft. Ein Verlust schien bei dem Unternehmen unmöglich. Trotzdem widerriet ich ernstlich und kam sogar in heftigen Wortwechsel mit Herrn Werbau. Ich durfte von jenem Zeitpunkt an die Angelegenheit nicht mehr berühren, wenn ich nicht die schärfsten Entgegnungen hören wollte.“

„Ich schwieg, bis mir Ihr Vater endlich selbst anzeigte, daß er jenes Geschäft eingegangen sei. Ich zitterte, denn er mußte bewegen die bei ihm deponierten Kapitalien angreifen. Das wäre nun nicht ohne weiteres schlimm gewesen, aber er hatte es unterlassen, die schriftliche Einwilligung der Darleher einzubohlen, weil er Aufsehen befürchtete.“

„Ihr Vater.“ fuhr der Alte fort, „kamte früher stets mit dem eigenen Gelde, ein Manfo beden. Das war diesmal nicht der Fall, und die Unterlassungs-fünde wurde verhängnisvoll.“

„Gestern, kurz nach dem Empfange Ihrer freudigen Depesche, welche er mir noch zeigte, muß die Hiobs-post eingetroffen sein. Wider alle menschliche Voraussicht ist die Spekulation vollkommen fehlschlagen, ein bedeutender Teil des Geldes verloren.“

„Wohl hatte ich einige Erregung an Herrn Werbau wahrgenommen, die ich in dessen dem Einfluß Ihrer Nachricht zuschrieb.“

„Da ertönte kurz nach 6 Uhr, als wir eben die tägliche Abrechnung vornahmen, ein Schuß und — —

D, Gott! das übrige wissen Sie. Ich und Bartels waren die ersten, welche das Schreckliche vor sich sahen.“

Ernst sank erschöpft in einen Sessel und brütete eine Weile dumpf vor sich hin. Auch der Buchhalter schwieg. Er schien noch eine Frage zu erwarten.

Mit gepreßter Stimme entrang es sich endlich den Lippen des jungen Mannes, indes sein Blick das Auge des Alten mied:

„Glauben Sie an ein Unglück, oder —“

Weiter kam Ernst nicht. Die Stimme versagte ihm. Der Buchhalter fuhr mit der Hand über die Wimpern. In seinen Zügen zuckte es. Dann aber trat er vor den Fragenden hin und legte ihm sanft die Hand auf die Schulter.

„Seien Sie stark, Herr Ernst! Es ist besser, wenn Sie alles, alles wissen. — Nach den Aussagen Dr. Franks scheint ein Unglück unmöglich. Wäre dies anzunehmen, so hätte die unfeilige Kugel eher den Kopf treffen müssen.“

„Meine Ahnung! Ich wußte es ja,“ seufzte Ernst, zusammenschauernd. „Aber jetzt darf ich mich nicht der Schwäche hingeben,“ setzte er hinzu. „Geben Sie Dank, lieben Sie mir, lieber Kraft!“

Statt aller Antwort drückte dieser ihm die eiskalte Hand.

Kurz darauf erschien das Dienstmädchen.

„Herr Werbau, Herr Dr. Frank läßt Sie ins Krankenzimmer bitten.“



Schleudern, hätten wirklich kein Recht, von politischen Rindsköpfen zu schreiben; sie seien selbst viel schlimmer als das. Die Sozialdemokratie könne in allen tatsächlichen Fragen nicht Rücksicht nehmen auf das zurückgebliebenste Dorf und den an seine Scholle gefesselten Bauer. Es sei auch unverständlich, daß alljährlich nationale und internationale Kongresse mit schweren Opfern zu Stande kommen, nur um die dort gefassten Beschlüsse bei der ersten Gelegenheit unter irgend einem Vorwand wieder umzustößen, wie dies mit der Waisfeier schon zweimal und mit dem Verhalten bei Stichwahlen schon öfter geschehen sei. Daß eine solche Taktik möglich ist, beweise schon allein, daß die Partei aus Elementen sich zusammensetze und geleitet werde, die zum Teil ganz andere Ziele verfolgen als jene, die Blut und Blut ihrer Ueberzeugung zu opfern stets bereit seien.

Des weiteren wendet sich das Flugblatt gegen den Parlamentarismus und bekämpft im einzelnen das Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage. Man habe geglaubt, daß nach Ausschöpfung des Sozialistengesetzes und dem Einzuge von 35 Sozialdemokraten in den Reichstag die Agitation prinzipieller betrieben und die Gesekentwürfe und Anträge weiter als bisher gehen müßten, und das grade Gegenteil sei eingetreten. Mit Bezug auf Vollmar sagt das Flugblatt: wenn die Regierung noch immer kein Einsehen habe und dem mit staatsmännischem Talent begabten Genossen den Reichstagsstab nicht verleihe, dann habe er sich das erste Anrecht auf das zunächst frei werdende Ministerpostenfunktion durch seine Mächtigere Rede erworben. Jetzt hätten auch die Sozialdemokraten ihren „Staatsmann“ und da thue man noch empört, wenn von Korruption gesprochen werde. Das Wort sei viel zu gut; denn die Handlungen einzelner Genossen grenzten nahezu an Verrat. Zum Schluß wendet sich das Flugblatt persönlich gegen Bebel und die von demselben abgehaltene Verammlung im Frempalast zu Berlin. Das Flugblatt wirft Herrn Bebel vor, er habe an einem Abend, ja in einer Stunde alles das geträumert, was er seit 25 Jahren selber mit aufgebaut und in Wort und Schrift lo tapfer vertreten habe. Ob Bebel glaube, daß er die Unzufriedenheit werde beheben können, wenn er einige Wortführer dieser Unzufriedenen befehle. Zwischen dem Reichstag und der Revolution auf dem Wandernmarkt lägen noch mehrere Mittelstraßen, welche rascher zum Ziele führen.

Uns ist dieses Nachwort ein Beweis, daß wieder höchst unsaubere Elemente in Berlin die Hand im Spiele haben. Ein vernünftiger und ehrlicher Parteigenosse, möge er gleich mit der Taktik in dem einen oder anderen Punkte nicht einverstanden sein, läßt sich den schandbaren Unfug der Veröffentlichung eines solchen Flugblattes nicht zu Schulden kommen. Dazu gehört ein im blödesten Fanatismus verfunkenen Narr oder ein Lockpöbel und agent provocateur.

Das Flugblatt ist unter der „verantwortlichen Redaktion“ eines „Ernst Müller“ erschienen. Offenbar ein fingierter Name.

Das Würzburger Militärgericht verurteilte am 23. d. M. den Leutnant Otto Hecht vom 18. Inf.-Reg. (Garnison Landau; sein Detachement lag in Kaiserslautern), der 710 M. Menage- und Verpflegungsgelder unterschlagen hat, wegen Unterschlagung und Fahnenflucht zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis, zum Verlust der Ehrenrechte auf 3 Jahre und zur Entfemung aus dem Heere.

Welchen Zweck hat diese Strenge? Im „Damb. Echo“ lesen wir: Ein Berliner Telegramm meldet — was sich besonders bei dem Beurlaubtenstande an — angehenden Leser merken mögen — folgendes: „Während früher die Nichtbefolgung einer

Einberufung der dem Beurlaubtenstande angehörenden Personen zur Uebung nur mit gewöhnlichen Arreststrafen geahndet wurde, wird ein derartiges Vergehen nach einer neuerdings getroffenen Bestimmung fortan mit einer Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bestraft werden.“ — Man darf wohl fragen: welchen Zweck hat diese Strenge? Wir glauben nicht, daß sie die Lust zum Militärdienst erböhen wird.

Warum die dreijährige Militärdienstzeit „notwendig“ ist. Bei dem in Braunschweig stattgehabten großen Sängereste hatte der Besitzer des betreffenden Lokals, wo das Fest stattfand, zum Feste an 60 Lohnkellner, teilweise von auswärts, engagiert. Dieselben hörten davon, daß auch Soldaten zur Bedienung verwendet werden sollten, weil sie aber mit dem Wirt glaubten, daß die Soldaten nur zum Geschirr-Tragen und Abtragen verwendet werden würden, während ihnen das eigentliche Bedienen der Gäste obliegen würde, beruhigten sie sich darüber. Das Festkomitee wies jedoch die Kellner aus der Festhalle und ließ die Soldaten anstatt der Kellner bedienen, welche in einer Zahl von 120 Mann von der Braunschweiger Militärbehörde gestellt worden waren.

Lehrerelend. In einem Orte Württembergs schrieb jüngst ein Lehrer folgende Zeilen auf die Schultafel:

1. Es ist mir zu dumm, noch länger eine Arbeit zu verrichten, deren Erfolg ausschließlich von der Dummheit, Faulheit und Nothet anderer Leute abhängig ist.
 2. Es ist mir zu dumm, mich noch länger für die Dummheit, Faulheit und Nothet anderer Leute verantwortlich machen zu lassen.
 3. Es ist mir zu dumm, mein Leben in einer stinkenden Schulstube in Vergessung über anderer Leute Dummheit, Faulheit und Nothet zu zubringen.
 4. Es ist mir zu dumm, nachdem ich eine fünfjährige Bildungszeit und zwei Dienstjahren hinter mir habe, noch länger für einen Hunger- und Schandgehalt von 1 M. 80 Pf. pro Tag zu arbeiten.
- Ich habe das Joch nun 6 Jahre getragen, und länger trag ich's nicht.

Facit: Lieber sterben, als noch länger Schullehrer sein.

(Unterschrift)

Nachdem er so seinem Herzen Luft gemacht hatte, entfernte er sich vom Orte. Drei Tage blieb er aus. Was der Arme während dieser Zeit gelitten, welche Pläne er schmiedete, um seine Zukunft zu sichern, welche Hoffnungen in nichts zerfielen, das weiß nur er. Aber nach dieser Zeit kehrte er zurück, um sich wieder ins alte Joch zu spannen, von neuem für 1 M. 80 Pf. täglich die Jugend zu bilden. — Lehrerelend! —

Reichsthaat oder Polizeistaat? In der Berliner „Volkszeitung“ lesen wir: v. Buttamer's Geist schwebt auch noch über der Doppelner Polizeiverwaltung. Derselbe verlangt, daß das Stadtverordneten-Kollegium, wenn es sich vor den öffentlichen Sühnungen zum zwangslosen Meinungs-austausch über wichtige Beratungsgegenstände versammelt, diese Versammlungen polizeilich anmelde. Die Stadtverordneten-Versammlung wird gegen dies Verlangen Rekurs einlegen.

Abermals der grobe Unfug's-Paragrahp! Der frühere Redakteur der „Thüringer Tribüne“ Karl Schulze, hatte in seiner Zeitung zu acht verschiedenen Malen das Publikum aufgefordert, seinen Schußbedarf nicht bei Exzenter Schußfabrikanen, sondern nur aus der vom Streikkomitee errichteten Schußfabrik zu decken. Das Schöffengericht hielt den Angeklagten in zwei Fällen schuldig und verurteilte ihn zu 60 M. Geld- oder entsprechender Haftstrafe. Die vom Amtsanwalt

gegen dieses Urteil eingelegte Berufung, nach welcher er den Straf Antrag auf 240 M. festsetzte, wurde verworfen.

Die fürchterliche Geheimverbindung für Rebanage und Untergrabung Deutschlands entpuppt sich jetzt allmählich und unsere Hauptinstanzen in Deutschland stehen wieder einmal wie die besoffenen Budel da. Der „Straßburger Post“ schreibt nämlich ein Einwohner seiner Stadt: Ueber die in Nancy bestehende angebliche geheime Gesellschaft mögen folgende Zeilen einige Aufklärung bringen: Vor etwa drei Monaten begab sich ein junger Elsässer nach Frankreich, um in die Fremdenlegion einzutreten. Vor den fürchtbaren Strapazen, welche ihm dort bevorstünden, gewarnt, entkam er wieder in seine Heimat. In Nancy hatte man ihn bei seiner Ankunft auf das Bürgermeisterrat gewiesen. Dort hatte man ihm ein Billet ausgehändigt, für welches er bei einem Wirt für einen Tag freie Wohnung und Kost erhielt. Solche „billets de logement“ werden an unbemittelte Elsässer von einer Gesellschaft ausgegeben, welche sich auf ihrem Siegel „Société alsacienne Nancy“ nennt. Der Zweck dieser Gesellschaft scheint also ein wohltätiger zu sein. Allerdings erheben diese Wohltätigen in einem merkwürdigen Lichte, wenn folgende Thatgabe, die mir mitgeteilt wurde, wahr wäre. Ein junger Elsässer soll sich an die Gesellschaft gewandt haben, mit der Bitte, ihm in Frankreich eine passende Stelle zu verschaffen, damit er in Deutschland nicht Soldat werden müsse. Als Antwort soll er die Mitteilung erhalten haben, er möge zunächst fünf Jahre in der Fremdenlegion dienen und dann wieder um eine Stelle nachsuchen. — Welcher Wohlgenut mag nur die graufiche „Verschwörung“ entdekt haben?

Daß der Bierfahrer ein Handlungsgehilfe ist, dürfte noch ziemlich unbekannt sein. Dies zu erfahren, war einem Brauereibesitzer geschehen, welcher mit seinem Bierfahrer in Lohnfreitigkeiten geraten war. Der Prozeß, welcher erst vor dem Reichsgericht sein Ende erreichte, da die beiden Parteien nicht nachgeben wollten, fiel zu gunsten des Bierfahrers aus, indem das Reichsgericht u. a. ausführte: „Ein Bierfahrer, welcher im Dienste eines Biergeschäfts Bier an die Kunden abfährt, als auch im Rahmen seines Geschäftsherrn Bier verkauft und von den Kunden den Kaufpreis einliefert, ist nicht als gewerblicher Arbeiter, sondern als Handlungsgehilfe zu erachten. Lohnfreitigkeiten zwischen ihm und seinem Geschäftsherrn fallen demnach nicht unter die Kompetenz der im § 120a der Reichs-Gewerbeordnung bestimmten gewerblichen Behörden.“ Dieses Erkenntnis dürfte für viele ähnliche Fälle von Bedeutung sein.

Frankreich.

Der Gemeinderat von Paris bewilligte 20 000 Franks zu gunsten der Familien der Ausständigen, welche infolge des Streites von den Arbeitgebern zur Arbeit nicht mehr zugelassen werden. — Die in Frankreich im April d. J. vorgenommene Volkszählung hat nach einer Meldung des „B. T. B.“ eine Bevölkerungsziffer von 38 095 150 ergeben, also um 208 584 Seelen mehr als 1886. Die Bevölkerung der Städte ist gestiegen, die ländliche Bevölkerung hat sich vermindert.

Schweiz.

Zürich, 21. Juli. Im nächsten Jahre wird hier ein internationaler Delegiertentongress der Feuerbestattungsvereine abgehalten werden. In Zürich haben bisher 73 Verbrennungen stattgefunden. Der Züricher Feuerbestattungsverein zählt 813 Mitglieder. Die Leichenerkennung gewinnt allenthalben fortwährend größere Ausdehnung.

Ich komme sofort. Wollen Sie mich begleiten, lieber Kraft? Doch ich glaube, ich gehe besser allein.“ Sie haben recht, gehen Sie nur. Ich sehe mittlerweile nach den Obliegenheiten des Tages,“ drängte der Angeredete.

In dem luftigen Zimmer des Hauses, welches auf einen hübschen Garten sah, hatte man dem Kranken ein Lager bereitet.

Als Ernst eintrat, stand Dr. Frank mit dem alten Bartels am Bette des Verletzten.

Der junge Mann reichte dem ganz gebeugten Diener die Hand und trat dann an das Krankenlager. Die beiden Anwesenden gingen schweigend ins Vorzimmer.

Bei dem wohlbekannten Schritte schlug der Bankier matt die Augen auf und versuchte, sich emporzujagen.

„Ernst, mein Sohn! kannst Du mir verzeihen?“ war alles, was der Verletzte mühsam hervorbrachte.

„Vater, lieber Vater! warum traust Du mir so wenig Kraft zu!“ schluchzte der junge Mann, am Bette niedersinkend.

„Mein Sohn! Deine Laufbahn, unser alter Name! Es galt ihn zu retten. Verzeihe!“ fuhr der Kranke fort.

Sein Auge hing ängstlich an den Lippen des Sohnes. Seine Blicke wurden zusehends blässer.

„Teurer Vater. Ich darf und kann Dir keinen Vorwurf machen. Du leibst ja doch für mich. Vieleicht wird noch alles gut werden.“

„Habe Dank, mein Kind. Nun sterbe ich gern.

Laß nur, widersprich nicht. Mein Ende naht. Ich fühle es,“ keuchte er.

Gewaltiam richtete er sich noch einmal auf und legte die Hände auf des Sohnes Haupt.

„Mein Segen sei mit Dir!“

Er wollte noch weiter sprechen, allein er sank kraftlos zurück. Ein Blutstrom aus der verletzten Lunge brach über seine Lippen.

Kleinstlich sprach Ernst auf. In demselben Augenblick stand auch schon der Arzt mit dem alten Diener an dem Lager.

Sein prüfender Blick sagte ihm, daß hier alle menschliche Hilfe vergebens war. — Der allmächtige Gott Ramon hatte sein Opfer.

„Fassen Sie sich!“ sagte der Doktor nach kurzem Schweigen zu Ernst. „Wöhnen Sie ihm die Ruhe!“

Wie geistesabwesend starrte der junge Mann einen Augenblick auf die Weiden; dann verließ er, von dem treuen Alten unterstützt, das Zimmer.

IV.

Die Beerbigungsfeierlichkeiten mit ihren Aufregungen waren vorüber. Seine aufbringliche Teilnahme, welche manchmal schon mehr als Mitleid sich zeigte und die unter dem Vorwande des nachführenden Interesses einbringende Reue der konnte Ernst nur mit Hilfe seines alles Gemeine lassenden Stolzes in die gebührenden Schranken zurückweisen.

Was ihn in den traurigsten Augenblicken aufrecht

hielt, das war der Gedanke an die ferne Geliebte. Er wollte ihrer würdig sein und der schweren Prüfung nicht unterliegen. In doppelter Gewalt stand ihr teures Bild vor seiner Seele.

Die Zukunft schien ihm zwar noch ein unentwirrbares Chaos, aber er fühlte, es mußte einen Ausweg geben.

Unter Krafts still besonnenen Anordnungen lenkte das Getriebe des aufgeregten Geschäftshauses allmählich wieder in ruhiger Bahnen. Man konnte zwar noch nicht den ganzen Umfang der Verluste übersehen, allein der alte Buchhalter und Ernst stimmten darin überein, daß die Firma liquidieren müsse. Nach diesem Plane wurden dann die notwendigen Maßnahmen getroffen.

Das Personal des Hauses schwebte begrifflicher-weise in großer Spannung.

Am zweiten Morgen nach dem Weichenbegängnis waren sämtliche Kommiss in eifriger Unterhaltung begriffen, da der junge Herr am Tage zuvor und auch heute früh in seinem Privatkabinett emsig mit dem alten Vertrauten konferierte.

„Für uns wird auf alle Fälle wenig zu hoffen bleiben,“ meinte einer der jungen Leute, den das Falliment eines größeren Establishments schon einmal brotlos gemacht hatte. „Eine magere Abfindung und dann geht, wie Ihr zurecht kommt! Ich kenne das.“

(Fortsetzung folgt.)

Belgien.
Die belgische Föderation der sozialistischen Studenten und gewesenen Studenten veröffentlicht folgenden Aufruf:
Kommissionen! Die Vereinigung der sozialistischen Studierenden und ehemaligen Studenten belien organisiert einen allgemeinen internationalen Kongress der sozialistischen Studenten und Studenten, der in Brüssel zu Anfang des Universitätsjahres 1891/92 stattfinden wird.
Ohne jetzt schon die Tagesordnung des Kongresses bestimmen zu wollen, denken wir, daß unsere Beratungen einen doppelten Charakter werden tragen müssen: einen theoretischen und einen praktischen.
Einmal theoretisch: Denn es ist wichtig, daß in unserem Geiste der Sozialismus nicht in dem Stadium einer vagen, schlecht definierten Bestrebung bleibt; man muß ihn vielmehr präzisieren, ihn durch das Studium und die Diskussion fester fassen; ihn zu einer mächtigen Ueberzeugung machen, die nicht zu erschüttern ist.
Dann praktisch: Denn wir haben die gebietrische Pflicht, mit aller unserer Kraft dahin zu wirken, daß alle Arbeiter zu ein und demselben Ziel vereinigt werden: Die mit dem Werkzeuge oder der Feder, die der Körperlichen oder der geistigen Kraft.
Uns liegt es ob — uns, die wir gleichzeitig der Bourgeoisie angehören durch die Geburt, das Proletariat durch das Rechtsgefühl, die aufsteigende Entwicklung der Arbeiterklasse zu begünstigen, indem wir in ihren Dienst die wissenschaftlichen Erfahrungen stellen, die wir durch eine bevorzugte Stellung erwerben konnten.
In einiger Zeit werden wir uns also zusammendenken. Dadurch, daß wir die Klagengegenstände zerstreuen, werden wir uns mit der Arbeiterklasse vermingen; dadurch, daß wir den patriotischen Egoismus verachten, werden wir auf internationalen Gebiet den Kampf für die Gerechtigkeit und Gleichheit aufnehmen. Die Studierenden auf den englischen, französischen, rumanischen und schweizerischen Universitäten, die unsere Absichten kennen, haben dem Kongress schon vor der Veröffentlichung dieses Aufrufes zugestimmt. Wir bitten Euch, es wie sie zu thun, und Euch über das Datum und die Tagesordnung unserer Zusammenkunft mit uns ins Einvernehmen zu setzen.
Die belgische Vereinigung schlägt folgende Punkte vor:

1. Volksumtrieb.
 2. Die politische Rolle der Studenten.
 3. Regelung der Arbeit.
 4. Internationale Verbrüderung der sozialistischen Universitäts-Vereinigungen.
- Die buldhafte Brüderlichkeit wird in unseren Debatten vorherrschen, und wir werden uns glücklich schätzen, wenn auch diejenigen an den Verhandlungen teilnehmen, die, ohne unsere Meinung über den Sozialismus vollständig zu teilen, doch der Meinung sind, daß die Verbrüderung der Menschen die Pflicht aller ist, gleichgültig, zu welcher religiösen oder philosophischen Richtung sie neigen.
In der Hoffnung, daß Ihr auf unseren Appell antworten werdet, hoffen wir, bald unsere Stimmen, liebe Brüder, mit den Euren zu vereinigen in dem Rufe: Hoch der internationale Sozialismus.
Für die „Federation des Etudiants et anciens Etudiants socialistes“:
Das „Comité fédéral“:
Georges Desuisseaux, Brüssel, Sekretär; Louis Debrouckere, Brüssel; Emile Vandervelde, Brüssel; Henri Antwerpen; Boesnach, Gent; W. Herrebaut, Gent; Demarteau, Liège; Wolhaut, Mons; Noufflet, Mons.
NB. Am Kongress können teilnehmen alle Studenten oder gewesenen Studenten von konstituierten Gruppen oder als einzelne. — Alle Mitteilungen, Anfragen etc. sind zu richten an den: Secrétaire fédéral: 517, Avenue Louise à Bruxelles.
— In Familleureux im Hennegauischen Beden Mons wurde der neu ernannte Bürgermeister, ein sozialistisch gesinnter Fleischer, in sein Amt feierlich eingeführt. Da es das erste Mal ist, daß ein Sozialist Bürgermeister wird, so erschienen die Brüsseler Sozialistenführer Desuisseaux und Vandervelde zu dieser Feier. Der Bürgermeister empfing sie, von dem ganzen nicht minder sozialistisch gesinnten Gemeinderat und allen Ortsbewohnern begleitet, mit Musik am Bahnhofe und geleitete sie nach dem Rathaus. Unter den Klängen der Marschmarch wurde die rote Fahne auf dem Rathaus aufgehängt und eine Versammlung unter freiem Himmel mit den üblichen Kraftreden beschloß diese sozialistische amtliche Feier.
England.
— Zwei Verurteilungen an die oberstrichterliche Instanz, an die sogenannte Queens Bench, haben Aufsehen erregt dadurch, daß sie erfolgreich waren und daß es sich dabei um Sicherung des allgemeinen bürgerlichen Rechts der Arbeiter handelte. Nachdem verschiedene Provinzialgerichte die Aufforderung zum Streik nach dem Gesetz-Paragrafen gegen „Verschwörer“ beurteilt haben, ist jetzt entschieden worden, daß die Ankündigung, die Arbeit niederlegen zu wollen,

nicht ungefährlich ist, ist es auch nicht ungefährlich, zum Zweck der Entlassung eines Arbeiters (Nichtunions-Mann) Arbeitseinstellung anzudrohen. Ob dies gut oder recht ist, ist eine andere Frage, ungefährlich wird die Drohung erst, wenn sie einen ungefährlichen Akt in Aussicht stellt.“ Der „Vorwärts“ sieht, und wir mit ihm, darin einen ganz wesentlichen Sieg der Arbeiterschaft und fordert zu einer höchst lehrreichen Vergleichung des § 153 der neurevidierten deutschen Gewerbeordnung mit jenem englischen Urteil des höchsten dortigen Gerichtshofs auf.

Zur Lebensmittel-Verteuerung.
— In Braunsberg in Schlesien haben die Stadtverordneten beschloffen, mit Rücksicht auf den Notstand infolge der hohen Lebensmittelpreise und des Niederganges der Geschäfte vom 1. August ab auf vier Monate die Gemeindeabgaben zu erlassen.

Aus Stadt und Land.
Halle, 27. Juli.

§ Der Durchbruch nach der Clearystraße behufs Durchlegung der Kleinen Ulrichstraße ist nun gesichert, indem nach dem endlich am 29. Juni gefassten Beschlusse der Stadtverordneten (die Angelegenheit war unangeführte Male von der Tagesordnung abgesetzt worden) der Magistrat den Anlauf der zum Abbruch bestimmten Grundstücke von Dobe und Jenzsch an der Ellenbogengasse und von Kaufhuf zwischen Gr. Klausstraße und Graefeweg bewirkt hat.

§ **Viktoriatheater.** Den Herrn Direktor Otto Boges und seinem gegenwärtigen Gaste William Müller ist es gelungen, unter dem Titel „Engelmanns Raube“ einen frischen, fröhlichen Schwank in 4 Akten zu liefern, welcher hier am Sonntag d. 27. zur achten Aufführung gelangte und bei dem zahlreich erschienenen Publikum einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Wohl selten ist so viel und so herabst gelacht worden, als an diesem Abende. Eine Gesamtfassung des Inhalts dieses launigen Schwanks zu bieten, ist uns des knapp bemessenen Raumes wegen nicht vergönnt, deshalb vermögen wir auch nicht allen Darstellern der in demselben vorkommenden Berliebten, Verlorenen und Vermählten gerecht zu werden. Die Rolle des Gastes jedoch, der Rentier Greter, ist demselben auf den Leib zugeschnitten, anders können wir die vorzüglichste Nebenrolle des drastisch-brülligen Janfschichten, jenes ewig unzufriedenen, nörgelnden, eigenfinnigen alten Bauernmann nicht bezeichnen. Es ist in dieser Rolle der Bemerkung gegeben, wie ein selbst vor Jahrzehnten begangenes großes Unrecht sich durch das eigne Gewissen des Verübten rächt. Unzählige komische Momente jedoch veranlaßt dieser urwüchsige Biffige, im Grunde aber gutmütig veranlagte Epler des Gastes. Besonders zu erwähnen ist gestattet die in den vierzigern stehende heiterswütige, altjungferlich-verdächtige und schrankenlos liebeberühende Almetra der Frau Boges, das vorzügliche Spiel der als guter Genius oder der Vertraulichkeiten in Eplerischen Hause erschienenen Ellen Saumbers-Lautschier sowie die samote Köchin Babette des Fräulein Laar. Reicher Beifall lohnte die Darsteller, welche fast alle ihren Platz auszuhalten verstanden. Etwas beschränkt wurde die auf der Bühne erschienenen, wiederholt gerufenen Autoren. Eine Wiederholung von „Engelmanns Raube“ würde gewiß willkommen gesehen werden.

§ Jedem sein Recht zu wahren befehrt, freuen wir uns mitteilen zu können, daß der von uns in vorletzter Nummer gerägte, in der „Wahlfala“ von dem schnell beliebt gewordenen Belangskomitee gefungene Spottvers gegen das „Zivoli“ tatsächlich nur ein einziges Mal zum Vortrag kam. Gleich nach dem Abtreten von der Bühne ist derselbe von Herrn Direktor Juber erzuht worden, den ohne sein Wissen vorgetragenem Vers nicht zu wiederholen. Das Schlußwort betreffender Strophe lautete überdies nicht „fortgemacht“ sondern: „... ist mit... fortgemacht“.

§ **Auf letztem Wochenmarkte** wiesen die Detailpreise für Kartoffeln bedeutende Differenzen auf. Es stellten dieselben sich auf 50 Pf. bis auf 35 Pf., in vereinzelten Fällen sogar bis auf 30 Pf. abwärts pro 5 Piter; allerdings nach Qualität. — Die Preise für Kirchen halten sich trotz reichlicher Zufuhr und trotz der Klagen über geringe Haltbarkeit einzelner Sorten, in fast gleicher Höhe wie in letzten Wochen.

§ **Herrn Mark** sollte der Polizeivorsteher B. vor etwa acht Monaten von der Post auf eine Postanweisung zu viel erhalten haben. Dieser Tage kam ein Postbeamter und forderte im Namen der unrichtig abgeführten 10 Mk. B. hatte im November einen Betrag von 25 Gulden per Postanweisung aus Reichreich erhalten. Es wurde in seiner Abwesenheit der Frau B. 42-43 Mk. ausgezahlt und seitdem derselben auch auf den Betrag von 25 Gulden nicht; nach der Hofverwaltung jedoch soll er 60 Mk. erhalten haben. Interessant ist hierbei, daß die Post Reklamationen nach sechs Monaten laut den auf den Postanweisungen gedruckten Bestimmungen nicht veranlaßt; wie aus dem geschilberten Vorgange ersichtlich ist, nimmt aber die Post ungefähr das Recht für sich in Anspruch, über die Briefe von sechs Monaten hinaus Nachforschungen zu veranlassen.

§ **Einen Anlauf** und große Verbundung erregte ein Antrag, welcher am Sonntag mittag unter Vorantritt eines Musikchors von dem hartlebten Sorplage des Bahnhofs aus durch die Leipzigerstraße und die Poststraße nach der in der engen Rathausgasse belegenen Bauerschen Brauerei sich bewegte. Wir erfuhr zu unserem Erstaunen, daß diese „Berkehrsbewegung“ zu Ehren eines Herrn Kummel stattfand, der beim Schützenfest in Erfurt durch einen glücklichen Schuß den Hauptpreis gewonnen hatte. In der That bildet dieser Umzug einen weiteren, nicht wertlosen Beitrag zu der Beurteilung des Raubes, mit welchem gemein wird, wenn es sich um „Berkehrsbewegungen und Anläufe“ handelt. Schützen- und Jäger-Brüder, Festgenossen aller mit ihren Straßenumzügen den Berkehr, wie es scheint, nicht, mögen solche noch so oft im Jahre ges wiederholen — Arbeiter-Ansätze in geordneten Reihen dagegen sind unzulässig.

§ **In Schaden** kamen am Sonntag in der Fabrik von Wegelin & Häbner zwei Arbeiter. Dem einen wurde durch die Doppelmaschine der Daumen von der rechten Hand getrennt, dem zweiten fielen mehrere Querscheitel in den Rücken. Beide wurden in der Klinik in Behandlung genommen.

§ **Verurteilt** sind in der letzten Woche in der Stadt Halle 54 Personen und zwar in: Zuchthaus 5, Gerichtshof 3, Altersheim 1, Strafbau 2, Dorfmarkts 1, Bruststellentzündung 1, Schwärze 3, Blasenstein 1, Nympha 1, Diphtherie 2, Brechdurchfall 7, Tuberkulöser Gehirnentzündung 1, Apo-

plegie 1, Knochenmarkentzündung 1, Bungen Schlag 1, Halswirbelbruch 1, Krämpfen 3, Scharlach 1, Ertrunken 1, Magenblutung 1, Gebärmutterkrebs 1, Abszess 1, Brustentzündung 1, Magenentzündung 1, Bauchfellentzündung 1, Carcinom 1, Stomatitis 1, Knochenleiden 1, Magen-Darmkatarrh 2, Magenleiden 1, Cholera infantum 2, Diarrhöe 1, Erkältung 1, Leberkrebs 1. — Späteren befinden sich 10 in hiesigen Krankenhäusern verordnete Ortsfremde.

Merseburg. In der hiesigen Dampfbräuerei von Berger wurde der 56jährige Arbeiter K. nach 16jähriger Dienstzeit entlassen, weil er das Unglück gehabt, das Drtscheit eines Wagens Wert ungefähr 1 Mk. zu verbrennen. Die Ursache der Entlassung wird jedoch in den Kreisen des K. wo ganz anders gesucht. Der Sohn des Entlassenen ist in Merseburg Besitzer eines gutgehenden Zigarren- und Flaschenbiergeschäfts. Die Firma Berger hatte durch einen ihrer Vertreter wiederholt den Versuch gemacht, den Sohn des K. zu veranlassen, das Bier aus der Bergerschen Brauerei zu entnehmen, welche Versuche jedoch stets fehlschlügen. Auf diesen Umstand wird die Entlassung des Arbeiters K. zurückgeführt; derselbe will beobachtet haben, daß die früher geliebte Fremdschicklichkeit der Vorgesetzten seit dieser Zeit merklich im Erkalten begriffen war und schließlich in seiner Entlassung gipfelte. — Wenn diese Darstellung richtig ist, wäre die Handlungsweise der Brauerei resp. ihre Leiter ein neuer Beweis dafür, welcher Mittel sich das Kapital im Konkurrenzampfe bedient.

Merseburg. Uns schreibt ein Arbeiter: Hier giebt es Lehrer, welche sich nicht nur mit dem Verkauf von Schulbüchern und Schreibentwürfen befassen, sondern auch die ausgeschriebenen Bücher der Schulkinder sammeln und sie als Makulatur verkaufen. — Unser Korrespondent glaubt hieraus folgern zu müssen, daß die Lehrer wegen der schlechten Gehaltsverhältnisse sich auf diese Nebeneinnahmequelle würden. Uns sind die Gehaltsverhältnisse der Lehrer in Merseburg nicht bekannt.

Berlin. Unter der Flagge eines Invaliditätskarten-Revisor macht ein Berlin er Einbrecher die Umgegend von Potsdam unsicher. Der „Herr Revisor“ erscheint, wie die „Potsd. Ztg.“ mitteilt, mit ordensgeschmückter Brust bei Leuten, läßt sich die Quittungskarten vorlegen und „halbdornert“ dabei eine Gelegenheit zu einem späteren Raubzuge aus. So hat er es schon in verschiedenen Orten der Umgegend getrieben und erhebliche Diebstähle verübt, z. B. in Alt-Geltow aus einer Wohnung über 100 Mk. entwendet etc. Die Gendarmerie der Umgegend faßnet in Verbindung mit der Potsdamer und der Berliner Kriminalpolizei auf den gemeingefährlichen Verbrecher.

Berlin. Die rote Fahne hat dieser Tage wieder einmal einen Konflikt zwischen einem harmlosen Verein und der Polizei herbeigeführt. Ein Berliner Radfahrer-Verein veranstaltete eine Landpartie und hatte in Biesenthal zwei Leiterwagen gemietet, um nach Lanke zu fahren. Auf einem der Wagen thronte eine Radfahrerfigur, ein Banner haltend von roter Farbe mit der Aufschrift „Berliner Radfahrer-Stammklub“. Die Ausfahrt aus dem Städtchen wurde jedoch von dem die Polizeigezweigt ausübenden Schuldiener inhibiert, der kategorisch erklärte, daß die rote Fahne als ein Zeichen der Sozialdemokratie zu entfernen sei. Der mitanwesende Fußgänger hielt außerdem die Sache für einen öffentlichen Aufzug, wozu die landrätliche Erlaubnis erforderlich ist. Der nunmehr von dem Vorfall in Kenntnis gesetzte Bürgermeister gebot die Entfernung der Radfahrerfigur mit dem Banner, und wohl oder übel mußte sich das fahrende Völkchen diesem Machtgebot fügen. Die Abfahrt erlitt eine wesentliche Verzögerung und dies alles der roten Fahne wegen.

Bodum. Noch tagtäglich läuft bei Herrn Jusangel neues Material für den Stempelprozeß ein, so aus einem Orte etwa 50 Bleiabdrücke. Die Zusendungen an Zeitungen, Gedichten, Briefen, welche derselbe jeden Tag erhält, sind sehr zahlreich, dergleichen die Anfragen wegen zu haltender Vorträge.

Fernschicktes.

* **Auf der Straße** beinahe verhungert. Durch die bekannte Hilfsbereitschaft der Berliner wurde am Dienstag nachmittag ein nahezu verhungertes Mensch dem Leben erhalten. In der Feinersdorferstraße brach ein junger Mann zusammen, den man erst für betrunken hielt. Bald aber kam das Publikum zu der Ueberzeugung, daß der Mann infolge von Entkräftung umgefallen war. Man brachte denselben in den Stur des Hauses Feinersdorferstraße 1, wo man sich bemühte, dem ohnbeimenden von innerlichen Krämpfen befallenen Menschen Mith mit etwas Rasse einzuführen. Dadurch erhobte er sich einigermaßen und nun gab er an, daß er seit sieben Tagen fast nichts gegessen habe. Durch seine mit 24 Duitungsmarken a 30 Pf. belebte Altersversicherungskarte legitimierte er sich als der im Jahre 1857 zu Wansin, K. Obiau in Schl. geborene Malergeselle Paul Peißlow. Ein herbeigeholter Schutzmann brachte den Kranken nach dem nächstigen Krankenhause in Friedrichshagen.

* **Ein Hexenprozeß.** Man schreibt der „Rölnischen Zeitung“ aus Mailand: Die hiesige Strafammer beschäftigt gegenwärtig ein Hexenprozeß. Ein



